

Ich bin der Düfteler Schreier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **23 (1897)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Und begrüße es wirklich sehr,
Erhalten die Bauern endlich
Ihren eigenen Sekretär.

Man sagt ja von allen Seiten,
Dem Bauernstand gehe es schlecht,
Leer stehe seine Almärrt
Und das ist bigopplig nicht recht.

Drum weg mit dieser Almärrt,
Was nützt ein Möbel, das leer?
Man nehme sich mal ein andres,
Nur her mit dem — Sekretär!



Aus dem Nationalrat.

Herr Decurtius hat eine Rede
Gehalten — in den Händen nämlich — und abgelesen.
Hätt' er die Rede fallen lassen
— Zu Boden nämlich — wär's so reizend und schön gewesen.
Dann hätt' er vor der eignen Rede
Sich bücken können — schau mal an! —
Da wär' es Einer doch gewesen,
Der's gethan!

Professor Gscheidt's Vortrag über Schweizer Münzen.

Im Auftrage des Bundespräsidenten gehalten vor dem König von Siam.



Ew. Majestät! Unser Herr Bundespräsident hat
Ihnen eine Sammlung Schweizer Münzen als Ge-
schenk überreichen lassen und mich gebeten, Ihnen
dazu eine kleine Erläuterung zu geben.

Also, Majestät, diese Münze, die Sie in Händen
haben, sind hier zu Lande sehr begehrt, und es gibt
mindestens 10,000 Bürger (gewöhnlich die ober en
10,000 genannt), die von diesen Sorten umfangreiche
Sammlungen angelegt haben. Da die verschiedenen
Schweizer Regierungen aber ebenfalls ganz bedeutende
Sammlungen anlegen, so verordnen sie bisweilen,
daß die Bürger dazu beisteuern. Wer nicht frei-
willig beisteuert, dem wird allerdings nicht der
Kopf abgeschlagen, wie Ew. Majestät vielleicht zu
denken belieben, sondern man bringt ihn durch sanfte
Ueberredung dazu. Weiße Elephanten sind bei uns
nicht gerade sehr gesucht, desto mehr aber Goldfische,
die sich ebenfalls in Ihrer Sammlung befinden.

Wenn einer eine reichliche Münzen-Sammlung hat,
der andere dagegen gar keine, so geschieht gewöhnlich etwas, was man „an-
pumpen“ nennt. Der andere schwört dabei ewige Freundschaft und verspricht mit
heiligen Eiden, alles „am nächsten Ersten abzugeben“. Derartige Schwüre und
Versprechungen zu halten, ist aber nicht landesüblich. Wer darin Übung hat,
den nennt man „Student“. Ich mache Ew. Majestät aber darauf aufmerksam,
daß diese Münzen-Gebräuche auch in andern Ländern Gültigkeit haben, z. B. in
der Türkei, die längst nicht mehr bestehen würde, wenn sie nicht bald aus dieser,
bald aus jener Münzen-Sammlung pumpt.

Nun gehen Sie nach Hause, Majestät, und schicken Sie uns bald eine
möglichst reichhaltige siamesische Münzen-Sammlung.

Der von bösen Geistern verfolgte Gründer.

Es ist mir doch beständig so widerlich inwendig,
Und aber auch zum Grauen allüberall von Außen,
Es bringt mich fast zum Toben, so brennt es mich von Oben;
Ich rieche böse Euntten besonders auch von Unten.
Wie plagen mich die Schlechten zu meiner grünen Rechten
Und Teufeleien winken mir äußerst frech zur Linken;
Mich stechen Höllendornen in voller Wut von Vornen,
Ich hocke tief in Tinten, das merk' ich ja dahinten,
Weil Schulden mich begleiten, Herr Je, von allen Seiten,
Das Haus für Kneippereien fängt Feuer an zu speien.
Die Kirche muß verlumpen mit Stuhl und Kerzenstumpen,
Die Wallfahrt war gestiftet, der Teufel hat's vergiftet.
Das Gläubiger-Gefindel verklagt mich wegen Schwindel,
Ich könnte statt verwalten die Welt zum Narren halten,
Zum Pumpen wär' ich tüchtig!
In Dufnung heiß ich: En—q willkommen!

Zu Pfingsten war's, am heiligen Feste,
Da kamen viele frohe Gäste
Gefahren her zur Stadt der Leuchten,
Die grüßend sich die Hände reichten.

Die sozialen Demokraten
Und zugewandte Orte traten
Zusammen in der Eintracht Sollen,
In Scharen thaten her sie wallen.

Auch Seidel kam in schwarzen Socken,
Von Bern der Moor auf heken Socken:
Von Süd und Nord, von Ost und Westen
Berief man her die Allerbesten.

Beschlossen hat man zu bekriegen
Und triumphierend zu besiegen
Die Pluto- und die Bureaukraten,
Sowie die andern Potentaten.

Das sind die besten Bliskableiter
Für alle innern Widerstreiter. —
Nun wird der Friede Einkehr halten,
Er überbrückt der Zwietracht Spalten.

Toni: „So Sepp! jeh hämmer wieder zwee nagelnen Hälgi im Him-
mel obä.“

Sepp: „Was du nöd säst? — wisch waul hän vo sebnä sy?“

Toni: „Seb nöd, aber Gspäß aparti. Hälgi veriprochä sönd z'Rom obä
wordä: en Franzos, hääst Furier — ond —“

Sepp: „Jä so, en Furier? wenn er Korpital gly wär, wär's gad erber
wädliher g'gange, denk waul.“

Toni: „Ond en Italiener Zacharia.“

Sepp: „Wörd waul ordliher thue ha wede ander Italiener, gad asä
bischädeli kä Messer bruch.“

Toni: „'s ist bigöz gad ardi. Dom ä hällige Apizeller hät no kä Mönch
nabis kört.“

Sepp: „Mer sönd halt z'mästerlos ond z'nüchrechtig, ond im Himmel ist
jo scho en schulige Schübel vo Hälligä, 's ist fast kä Plägli vorig.“

Toni: „Jo, der ist porzetvoll, drom ebä chofet's verfluemet viel wer will
hällig werdä.“

Sepp: „Eos au da? ich nöd gnuag mit brav sy? Aber doch kä so
fromig iverchanti Tarä?“

Toni: „Chast di pugä — hondertusig Frankä chofet so nä Patent.“

Sepp: „Bastia chomm gad abä! sövel Geld gits gar nöd.“

Toni: „Ueberspölt viel. Aber wenn's Näbert thät zallä, wör dä Niklaus
vo der Flüe au hällig, jeh ist er halt blos sälig.“

Sepp: „Er hät äfältiger Wys alls verschenkt ond ist fast verhungert.
Hätt er recht wettersch g'huset, wör er hällig g'prochä esem ägnä Vermögä.
Der wird waul vergebis drof passä.“

Toni: „Seb wird er.“

Teufelsblendwerk.

Eine fromme Wasser-Kur-Anstalt
Hat seit Jahr und Tag einen Spalt.

Man hörte von Dufnung her das Krachen,
Dort aber sprach man mit sanftem Lachen:

„Nein, nein, habt nicht Angst, daß etwas geschch',
Es läuft das Wasser so gut wie je.“

Laßt euch nicht also vom Satan reizen,
Der Unkraut will säen in unsern Weizen.

Geht ruhig nach Haus und schlaft recht gut,
Die Kur-Anstalt steht in des Himmels Hut.“

So schenkte man Besänftigungswein
Den Frommen und Dummen ins Gläschen ein.

Doch heute steht überall zu lesen,
Daß alles Wasser Wasser gewesen.

Doch gehst du nach Dufnung zum Herrn der Frommen,
Er wird dir sagen: es mußte so kommen.

„Du siehst“, so spricht er, „wie's in der Welt
Trotz heil'gen Bemühen noch schlecht ist bestellt.“

Trotz frommem Glauben, Knieen und Beten,
Kann der Teufel die schönsten Saaten zertreten.

Du mußt, soll's besser kommen auf Erden,
Noch gläubiger, frummer und dummer werden.“

„... Sehen Sie, mein Herr, das Blatt muß absolut ziehen, die Mittel,
es zu gründen, sind größtenteils vorhanden, die Idee ist originell ... hoffentlich
darf ich auch Sie als Abonnent notieren?“

„Einstweilen für die Probenummer, bitte.“